

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 21

Artikel: Please pay attention please
Autor: Stamm, Peter / Nussbaum, Guido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Please pay attention please

Kunst ganz allgemein

Peter Stamm

Ein Werk von Bruce Nauman: ein weisses Blatt Papier und darauf nicht viel mehr als der Text «Bitte seid aufmerksam bitte». Aufmerksam. Nicht nur gegenüber der Kunst, überhaupt. Aufmerksam in einer «Gesellschaft des Spektakels», in der die «Spasskultur» in einer Love-Parade gipfelt, die kaum von einem Fastnachtsumzug zu unterscheiden ist, und in der eine am Zürcher Theaterspektakel vom Tages-Anzeiger bejubelte «Animation à la Club Méd» stattfindet. «Baba cool, baba cool», ruft Daren Ross ins Mikrophon. 300 Hinterteile folgen dem Kommando, beginnen nach links und rechts zu wackeln.» Kunst mit dem Arsch, Kunst am Arsch, Verzeihung. Und gegen all das Gewackel und Geschrammel, gegen all diesen Spass, diese Fröhlichkeit die einfache Bitte nach Aufmerksamkeit, nach Konzentration, nach Ernst. Denken, nicht feiern. Bitte.

Fröhliche Kunst

Fröhliche Kunst, das war einmal Dada, und später hier und da das eine und andere, Miró vielleicht, Pop-art zum Beispiel, Niki de Saint Phalle auch. Und dann lachte ich in einer Tinguely-Ausstellung und hatte meine Freude an Pipilotti Rist – schon der Name so lustig. Und dann, irgendwann, gar nicht so lange her, konnte ich, verdammt nochmal, konnte ich das Zeug nicht mehr sehen, das bunte, lustige, freche, schrille, zufällige. Irgendwann, vielleicht, als ich im «du» von Pipilotti Rist las, dass die Frau, so die «Kunstzeitung», Blondinenwitze liebt und den Geniekult hasst («ein bürgerlicher Scheissdreck»).

Wenn jeder Kunst macht

«Jeder Mensch ist ein Künstler», sagte Joseph Beuys, und wenn man das Lotti-«du», ein «Fest auf Papier», durchblättert, dann sieht man, was herauskommt, wenn jeder Mensch Kunst macht. Von vorne nach hinten, ganz zufällig ausgewählt. Gerda Steiner: «Meine Lieblingswörter sind Eisbombe und Herzschrittmacher.» Käthe Walser: «Es ist zu kalt zum Arbeiten.» Ruth Rothenberger: «ich habe drei Schutzengel. der erste ist golden und stammt aus der weihnachtsdekoration ...», die anderen zwei Schutzengel, das andere Dutzend Künstler erspare ich mir und Dir, Leser, Leserin. Frage Dich und mich stattdessen, was das alles soll. Wo ist – nicht die Aussage – wo ist die Relevanz? Ein «bunt-schillernder Falter» sei Pipilotti, schreibt annabelle, «ein Farbfleck im ununterscheidbaren Knäuel von Schwarz, das in der Kunst- und Lifestyleszene den unangefochtenen Ton angibt». Kunst und Lifestyle in einem Atemzug, ein lustiger Flaschenöffner von Alessi neben einem lustigen Video von Pipilotti Rist. Ich mag das Zeug nicht mehr sehen, tut mir leid, nicht mehr lesen, habe genug vom ganzen Blondinenkram (von Büchern auch, in denen Gion Mathias Cavelty Pudel und Puddings sprechen lässt und so weiter). Das ist nicht mal mehr nonsense, das ist ganz einfach blöd und noch stolz darauf.

Verzicht auf ethischen und politischen Anspruch?

Jeder Mensch, könnte man frei nach Beuys ja auch mal sagen, ist ein Bäcker. Warum nicht. Aber ich bin froh, dass mein Bäcker nicht jeder Mensch ist, sondern Herr Weber und dass er sich bei seiner Arbeit genausoviel Mühe gibt wie mein Schuhmacher, Herr Stierli, und meine Coiffeuse Yvonne und, ja, auch ich. Klar kann jeder irgendwie Brot backen. Aber ich will es nicht essen, dieses Brot, wenn es nicht gut ist.

Gutes Brot, gute Kunst, ja. Und nein, jetzt komme ich nicht mit Gauguin und Léger, mit Seurat und so weiter. Das war einmal. Wichtig und schön. Und schön ja, heute noch, aber die Reise ist weitergegangen. Und auf der Landkarte der Kunst sind wir in eine Stadt mit vielen Strassen gekommen, langen und kurzen, geraden und krummen, Einbahnstrassen und Sackgassen. Und auf der Landkarte Deutschlands bin ich nach Kassel gekommen, wo die documenta X stattfand und wo Catherine David sagte: «Angesichts der drängenden Fragen der Zeit wäre es mehr als inkonsequent, auf jeden ethischen und politischen Anspruch zu verzichten.» Und wo politische Kunst gezeigt wurde im besten Sinne. Nicht so im Stil: unterdrückter Arbeiter mit Schaufel und schmutzigem Gesicht in der Baugrube, gar nicht. Sondern eine Ausstellung von Künstlerinnen und Künstlern, denen es nicht zu kalt ist, um zu arbeiten, die eher über echte Bomben als über Eisbomben nachdenken.

Etwa Johan Grimonprez, der in «Dial H-I-S-T-O-R-Y», einer Chronologie von Flugzeugentführungen und Bombenanschlägen, «den Einfluss der Bilder auf unsere Gefühle, unser Wissen und unser Gedächtnis» untersucht. Zum Beispiel Hans Haacke, der in «Shapolsky et al. Manhattan Immobilienbesitz, ein gesellschaftliches Realzeitsystem» die Mächenschaften eines New Yorker Immobilienhais aufdeckt. Ja.

Aus der Seele heraus arbeiten

Und nein, es war gar nicht alles so direkt politisch an der documenta X. Vieles war sehr persönlich, aber eben wirklich persönlich und also doch wieder politisch. Werke, die «den Schöpfer aufs Innigste bewahren», wie Georg Simmel es 1911 ausdrückte. Nach Simmel hat die Kultur und somit auch die Kunst die Aufgabe, die Seele des Betrachters, der Betrachterin «zu sich selbst, das heisst zur Verwirklichung des ihr vorgesetzten, aber zuerst nur als Möglichkeit bestehenden vollen und eigensten Seins» zu führen. Es muss, wer die Seelen der Menschen erreichen, berühren, entwickeln will, selbst aus seiner Seele heraus arbeiten. Es muss, wer bewegen will, bewegt sein. Tief geht nur, was aus der Tiefe kommt. Kultur entsteht nur, wenn «der Mensch sich in die natürliche Gegebenheit der Welt nicht fraglos einordnet, wie das Tier, sondern sich von ihr losreisst, sich ihr gegenüberstellt, fordernd, ringend, vergewaltigend und vergewaltigt».

Aversion gegen die Kultur!

Schon am Anfang dieses Jahrhunderts stellte Simmel bei vielen Menschen eine «merkwürdige Gleichgültigkeit und sogar Aversion gegen die Kultur» fest. Am Ende des Jahrhunderts scheint diese Aversion selbst manche Künstlerin und manchen Künstler ergriffen zu haben. Es tut uns allen gut, wenn die falschen Götzen von ihren Podesten geholt werden. Aber es ist niemandem gedient, wenn an ihre Stelle mit Lametta geschmückte Gummipuppen und bunte Brausetabletten rücken.

Comics und BüchSENSUPPEN

Kunst war für mich einst nur schön oder nicht schön. Jene Ausstellungen, in denen man sich fragte, welches der Bilder in die eigene Stube passen würde. Jene Vorlesungen, in denen einem ein Professor die Perfektion des Bildaufbaus erklärte und die Diagonalen und die Farben und die Allegorien. Bilder, die man sich anschaute im Wissen, dass da etwas war, was man finden musste, was verstanden werden konnte, wenn man nur seine Griechen studiert hatte und so weiter. Kunst für Gebildete. Es tat nicht weh, das aufzugeben. Es tat wohl, Künstler zu sehen, die sich dieser Hochkunst verweigerten, die sich von Comics ernährten und von BüchSENSUPPEN, die Kunst machten, die zu erfassen war. Auch wenn man schwach war in Mythologie. Auch wenn man sich zum erstenmal in ein Museum gewagt hatte.

Das Werk – seine Leistung?

«Wie es unter den Natureindrücken keineswegs nur die dynamisch gewaltigsten oder ästhetisch vollkommendsten sind», noch einmal Simmel, «von denen uns eine ganz tiefe Beseligung und das Gefühl kommt, dass dumpfe und unerlöste Elemente in uns plötzlich licht und harmonisch geworden sind – wie wir dies vielmehr oft einer ganz schlichten Landschaft oder dem Schattenspiele eines Sommermittags verdanken: so ist es auch der Bedeutung des Geisteswerkes, eine so hohe oder so niedrige sie in ihrer Reihe sein mag, daraufhin noch nicht anzusehen, was dies Werk uns für den Weg der Kultur leisten kann.»

Es ist dem Werk noch nicht und ist ihm doch anzusehen, was es für den Weg der Kultur, für unseren Lebensweg leisten kann. Anzusehen ganz schwierig und zugleich am einfachsten überhaupt. Anzusehen mit den Augen zuallererst, anzuspüren mit dem Herzen, mit der Seele meinestwegen. Und mit dem Kopf, nicht mit jenem Teil des Kopfes, der weiss, sondern mit jenem, der fragt. Mit jenem, den alle haben, so sie nur geduldig sind und aufmerksam.

Kunst soll geschaut werden

Aufmerksame Menschen. Die begriffen haben, dass Kunst nicht primär begriffen werden soll, sondern geschaut. Menschen, die schauen. Und dann denken. Nicht den Trampelpfaden der Kunstkritik entlang, sondern quer durchs Gebüsch. Menschen, die denken, an andere Menschen, an Landschaften, an Vergangenes und Zukünftiges. Vielleicht lacht dann einer, und eine runzelt die Stirn. Menschen, wie ich sie mir wünsche.

Kunst, wie ich sie sehen mag. Die man nicht einfach schön oder nicht schön, interessant oder langweilig, lustig oder traurig finden kann. Kunst, in der die Künstlerinnen und Künstler so anwesend sind, dass jedes Betrachten wie eine Begegnung mit etwas Lebendigem ist, eine Begegnung, die kein Urteil fordert, sondern Verständnis, Einfühlung und Aufmerksamkeit. Danke.

Bild: Guido Nussbaum

